

schien und mehr als 200 Jahre lang zu den Bestsellern der Narrenliteratur zählte (Kapitel 3). Von Bernuth ordnet seine Entstehung in den historischen Kontext der innerlutherischen Auseinandersetzungen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein, beschreibt die Erzählstruktur der moraldidaktischen Exempelsammlung, zeigt Verbindungen zwischen seiner Narrenkonzeption und der Tradition der Kyniker und der paulinischen »Narren in Christo« auf und entfaltet schließlich seine Wirkungsgeschichte. Dieser Hauptteil wird von zwei rahmenden Kapiteln flankiert: Im einleitenden Kapitel (2) werden spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Konzeptionen von natürlicher Narrheit entfaltet. Anhand von Sebastian Brants »Narrenschiff« werden Normativitäts- und Normalitätsvorstellungen untersucht, die den zeitgenössischen Narrenkonzeptionen zugrunde liegen. Die Predigten Geilers von Kaysersberg über das Narrenschiff dienen von Bernuth dabei als Grundlage für eine Schärfung der zeitgenössischen Unterscheidung zwischen künstlichen und natürlichen Narren. Die Sonderstellung des natürlichen Narren als Wunder der Natur wird einerseits an seiner Charakterisierung bei Paracelsus und andererseits an der Zugehörigkeit von Narrenbildnissen zu frühneuzeitlichen Kunst- und Wunderkammern entfaltet. Der Status des Narren innerhalb der höfischen Gesellschaft wird in Anlehnung an die Verwendung dieses Terminus in der Ritualforschung als liminal gedeutet: Mit dem Ausschluss der natürlichen Narren aus den Ordnungen, Regeln und kulturellen Praktiken des Hofes sei ein heiligenartiger Status verbunden worden. Natürliche Narren seien im Unterschied zu den künstlichen nicht nur Lachobjekte, sondern auch Wunderzeichen, Exempel und Heilige gewesen. Diese These wird am historisch nachweisbaren sächsischen Hofnarr Claus exemplifiziert, der 1515 starb und auf den sich Büttners Historien beziehen. Das abschließende Kapitel (4) ist dem Abbruch der Erzähltradition gewidmet, der auf den Bedeutungsverlust und den Prozess der gesellschaftlichen Ausgrenzung der zuvor als natürliche Narren hoch geachteten in der Aufklärung zurückgeführt wird.

Die Leistung dieser kenntnisreichen Untersuchung reicht über die literaturgeschichtliche Einordnung und Analyse der wirkungsreichen, gleichwohl wenig bearbeiteten »Historien von Claus Narren« weit hinaus, indem sie die dem Text zugrunde liegende Rolle des natürlichen Narren in der höfischen Gesellschaft mit in den Blick nimmt. Gerade im Hinblick auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Bewertung des natürlichen Narren als positiv verstandene moraltheologische Exempelfigur und auf die spezifische Ausprägung und Bedeutung dieser Figur in der protestantischen Tradition vom ausgehenden 16. bis zum beginnenden 18. Jahrhundert kann von Bernuths Studie als innovativ und grundlegend gelten.

*Ruth Slenczka*

ALBRECHT BEUTEL, VOLKER LEPPIN, UDO STRÄTER, MARKUS WRIEDT (HRSG.): Aufgeklärtes Christentum (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 31) Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt GmbH 2010. 394 S. ISBN 978-3374-02790-3. Geb. € 58,-.

Der vorliegende Sammelband präsentiert den Leserinnen und Lesern die jüngsten Ergebnisse des interdisziplinären Arbeitskreises »Religion und Aufklärung«. Wie bereits der Klappentext verkündet, werden in den 23, zum Teil konzise konzipierten Beiträgen neben Untersuchungen zu wichtigen Repräsentanten der theologischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts auch motiv- und strukturgeschichtliche Themen, z. B. die aufklärerische Forderung nach Glaubensfreiheit und Toleranz, auf stets hohem Niveau erörtert.

Der von den Herausgebern sorgsam redigierte Band wird vom spannenden und innovativen Beitrag Wolf-Friedrich Schäufele (Von »Aberglaube« bis »Zweifel«. Grundsätze theologischer Frühaufklärung im Spiegel von Zedlers »Universal-Lexikon« [1732–1754],

11–22) eröffnet. Der Autor zeigt, wie sich im berühmten Zedler, der ca. 288.000 Artikel in insgesamt 68 Bänden beinhaltet, die Grundsätze der theologischen Frühaufklärung widerspiegeln. Die Unterschiede der Konfessionen wurden zwar als fundamental eingestuft, aber es finden sich wiederholt »Plädoyers für eine großzügige Gewährung religiöser Toleranz« (17). Ferner verortet Schäufele die Hochschätzung der menschlichen Vernunft und Überzeugung von ihrer widerspruchsfreien Harmonie mit der göttlichen Offenbarung. In diesem Zusammenhang ist ferner der prägnante Aufsatz Hans-Martin Kirns zum Thema »Toleranz« im Diskurs aufklärerischer Enzyklopädien erwähnenswert, der Pierre Bayles (1647–1706) »Dictionaire historique et critique« untersucht (163–181). Bayle sprach sich interessanterweise für eine Subjektivierung des Glaubens und für eine Ablösung des Ketzerbegriffs durch den des »irrenden Gewissens« aus.

Einige wenige weitere Beiträge seien – bedauerlicherweise – in aller Kürze vorgestellt. Volker Leppin informiert sehr versiert über »Adams und Abels Tod. Unspielbare Dramen von Friedrich Gottlieb und Meta Klopstock« (65–74). Der Verfasser vermag nicht nur Informationen zu vermitteln, sondern zugleich den Interessierten zu fesseln – eine leider zu seltene Kunst in der Geschichtswissenschaft! Das Ehepaar Klopstock, das laut Leppin in einer Art fruchtbaren »Schaffensgemeinschaft« arbeitete, schuf nahezu parallel die Stücke »Adams Tod« und »Abels Tod«. Friedrich Gottliebs Werk gilt als handlungsarm und lebt hauptsächlich von der Spannung der Gefühle, Metas Stück, das häufig Bezug nimmt auf die Vorlage ihres Mannes, dürfte hingegen nie gespielt worden sein. Beide sprechen jedoch ein Grundproblem aufgeklärter biblischer Hermeneutik an. »Die unspielbaren Dramen werden [...] zum ernsthaften Spiel mit dem biblischen Text« (74) und die Bühne macht eben diesen für alle Zuschauer verstehbar (73).

Dirk Fleischer, der insgesamt drei Aufsätze zum Gelingen des Bandes beistellte, äußert sich zum Nutzen der Kirchengeschichte im 18. Jahrhundert (117–130). Der Protagonist seiner Ausführungen, der Theologe Johann Salomo Semler (1725–1791), erkannte früh die Bedeutung der (Kirchen-)Geschichte für die theologische Theoriebildung, er beeinflusste und prägte damit die Theologie seiner Zeit. Im Jahr 1761 verfasste Semler seine berühmte »Quellenkritik«, einen »Meilenstein im Prozess der Verwissenschaftlichung des historischen Denkens in Deutschland« (128).

Mit Gewinn lassen sich ferner die beiden Beiträge Michael Maurers zu »Strukturen der Toleranz und ihre Grenzen. England, Schottland und Irland (1689–1829)« (143–162) sowie »Religiöse Eide zur Sicherung politischer Loyalität in England, Irland und Schottland im Konfessionellen Zeitalter« (299–311) lesen, die jeweils interessante »Seitenblicke« auf die irische und schottische Geschichte erlauben.

Ohne die Ergebnisse der weiteren Aufsätze schmälern zu wollen – so haben beispielsweise die Ausführungen Christian Weidemanns zu Kant über Glaubensfreiheit, Toleranz und Religionskritik das besondere Interesse des Rezensenten gefunden –, seien hier nurmehr die Forschungen Angelika Dörfler-Dierkens hervorgehoben (»Ein Amerikaner in Wien: Intoleranz und Bigotterie«, 269–288). Der Lutheraner Samuel Simon Schmucker (1799–1873) unternahm eine Reise nach Europa und hinterließ ein Reisetagebuch sowie Briefe an seine Frau. Den Anlass der Reise bot die erste Konferenz der Evangelischen Allianz in London im August 1846. Im Sinn des sogenannten Konfessionstourismus (274) interessierte Schmucker vor allem die Verortung der politisch-gesellschaftlichen Zustände im Verhältnis zur religiösen Prägung der Bevölkerung; politische Unfreiheit, die er in der österreichischen Monarchie mit ihren fünf Säulen (276f.) vorzufinden glaubte, bedeutete für ihn religiöse Unfreiheit.

Es bleibt zu hoffen, dass der anfangs erwähnte Arbeitskreis in den kommenden Jahren ähnlich gelungene Bände vorlegen kann. Allerdings wäre es ein zusätzlicher Gewinn

für die Reihe, wenn am Ende des jeweiligen Buches – gewissermaßen als Klammer – ein zusammenfassender Beitrag stehen könnte.

*Alfred Stefan Weiß*

### 5. Neuzeit und Zeitgeschichte

STAF HELLEMANS: Das Zeitalter der Weltreligionen. Religion in agrarischen Zivilisationen und in modernen Gesellschaften (Religion in der Gesellschaft, Bd. 27). Würzburg: Ergon-Verlag 2010. 212. ISBN 978-3-89913-724-8. Geb. € 32,-.

Der am Department of Practical Theology and Religious Studies an der Universität Tilburg (Niederlande) lehrende Religionssoziologe Staf Hellemans legt eine Monographie vor, die den Themenkomplex Religion und Moderne konsequent aus einer soziologisch-deskriptiven beziehungsweise religionsgeschichtlich-deskriptiven Perspektive analysiert. Religion wird in diesem Ansatz nicht etwa überzeitlich oder prinzipientheoretisch, sondern realistisch besprochen (15). Sie ist nach Hellemans Teil der Sozialwelt, die in vielfältigen gesellschaftlichen Verhaltensweisen und Interaktionen Gestalt annimmt (37). Unterstützung findet dieser methodische Ansatz in einer wichtigen Binnendifferenzierung des Komplexes Religion, wonach ein »religiöses Feld, Religionen und individuelle Religiosität« (40) unterschieden werden. Vor allem für die Kirchengeschichtsforschung dürfte diese Unterscheidung von großer Bedeutung sein, führte deren lange Nichtbeachtung doch dazu, die durchaus heterogene religiöse Landschaft der europäischen Religionsgeschichte mit dem Christentum und dieses mit der individuellen Frömmigkeit der Menschen gleich zu setzen. Und genau diese Vermischung der Ebenen verhindert(e) einen realistischen Blick auf die religiöse Situation.

Auf dieser methodischen Basis wird verständlich, wie Hellemans zu seiner These einer »Religiöse[n] Modernisierung« (15, 128–129) kommt, wonach Religion in der Moderne nicht in den Erosionsprozess einer allgemeinen Säkularisierung geraten ist, sondern als integraler Bestandteil der Moderne diese selbst mitgestaltet: »Der Kerngedanke lautet, dass Religion ein integraler Bestandteil der Moderne ist und so auch orthodoxe Religion durch und durch modern ist« (15). Der religionssoziologische Ansatz legt offen, dass auch jene Zeitgenossen, die sich einen starken Traditionsbezug in ihrem Religiositätsprofil konstruieren und diesen womöglich sogar gegen die Moderne in Position bringen, am religiösen Diskurs der Moderne teilnehmen und somit selbst religiöse Akteure in der Moderne sind. Religion ist »Koproduzent der Moderne« (133), weil soziologisch betrachtet die großen Weltreligionen zentrale Elemente hervorgebracht haben, etwa die Betonung des eigenverantwortlichen Individuums und die Globalisierung, welche die Moderne aufgegriffen und gefördert hat (131–133).

Mit diesem Ansatz verortet sich Hellemans in der wissenschaftlichen Tradition jener Forscher – wie etwa Thomas Luckmann, Niklas Luhmann, Charles Taylor u. a. –, die dem Säkularisierungsparadigma, wie es heute etwa von Detlef Pollack, Ulrich Oevermann u. a. vertreten wird, eine alternative Deutung entgegensetzt. Der soziologisch-realistische Ansatz dieses Buches führt notwendigerweise zur Auflösung von Gegensätzen, welche in der Wissenschaftsgeschichte Europas lange Zeit bedeutsam waren. Beispielsweise wird der übliche Gegensatz zwischen Vormoderne und Moderne aufgelöst, auch wenn Hellemans diese Begriffe manchmal verwendet. Beide Begriffe stehen aber nicht für gegenläufige Epochen, die Vormoderne also als Zeit religiös-homogener Geschlossenheit und die Moderne als jene ihres durch Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse beschleunigten Niedergangs. Vielmehr zeigt Hellemans' soziologischer Ansatz, dass in